

~~July 04~~

— 2 —

Jul. 1904

Orig. Nr. 165

90

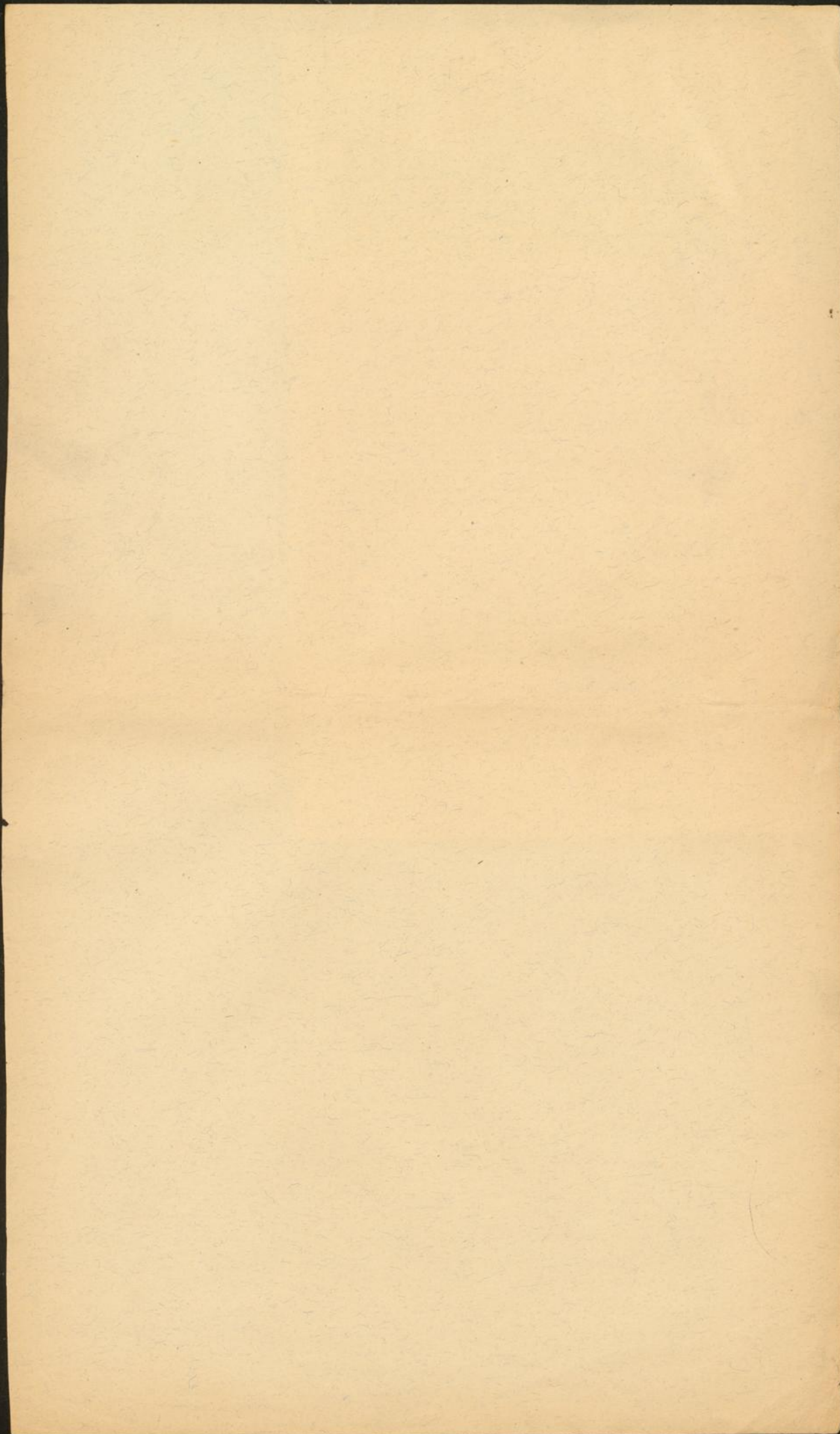
### DER FALL HERVAY.

Jardin de Paris... Die Lernfreudigkeit, durch alle Sensationen müdegehetzt, hatte gerade vom Cancan genossen und sich von den unendlichen Beinen des Fräuleins Avril jenem Käfig zugewendet, in dem das Geschlechtstier in den Zuckungen des orientalischen Bauchtanzes verendet. Durch das Gedränge wandelnder Schminkschatullen wieder zurück zum Variété, wo der Schluß des Programms noch zu absolvieren ist. Was muß ich hören? Welch barbarische Töne stören den Frieden der elysäischen Felder? Es klingt wie von Strampfen, Paschen und Juhezen! So schreiten keine ird'schen Pariser Weiber! Wird die Szene zum Tribunal? Bricht dieser parfümierten Nacht der jüngste Tag an? Soll das Laster in Grund und Boden gestampft werden? Es ist nicht anders: Sie feiern den Sieg des Schuhplattler über den Chahut, das Sündenvolk hat sich bekehrt, und auf zerklatschten Hirschledernen wird der Wert der »Gesundheit« demonstriert... Leider doch nicht überzeugend. Der Variétédirektor, der die Tiroler Truppe berief, hat falsch kalkuliert. So pervers sind die Pariser nicht, daß sie das Haxenschlagen als ein letztes Raffinement empfinden könnten. Keine Hand rührt sich, wie wilde Tiere werden die Urheber dieses »brouhaha« angestarrt, das Mißverhältnis zwischen Schweiß und Anmut dieses Tanzes erregt ~~teils~~ Ärgernis ~~teils~~ Mitleid. Träte als letzte Variéténummer ein Sittenprediger auf, er müßte sich, wenn er sein Fünkchen ästhetischen Fühlens wach erhalten hat, von der ordinären Gesundheit dieser Lederhosenorgie der kulturvollen Verkommenheit zuwenden, die ringsum seinen Zorn erregte. Und allen Deutschen in Österreich zum Trotz, die einen schweren Kampf um die Erhaltung der Aufschrift »Hier« auf den Pissoirs der böhmischen Bahnstationen führen müssen, sei es ausgesprochen, daß sich in mir mehr das Gefühl der Scham als das der heimatlichen Zu-

+lines

+und







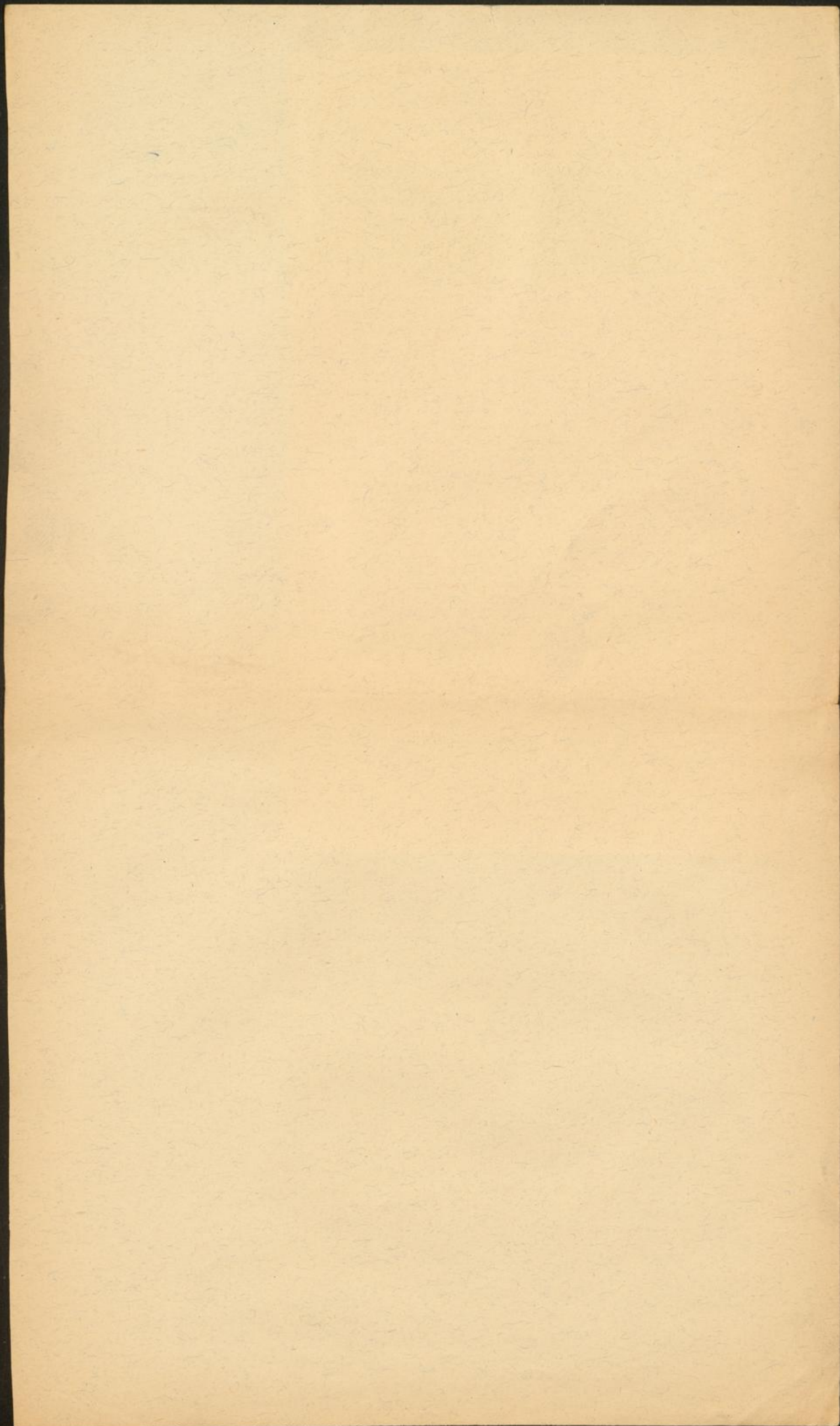
sammengehörigkeit geregt hat. Auf die Untersuchung, ob die Rädelsführerinnen des Skandals nicht am Ende »mudelsauber« seien, ließ ich mich natürlich nicht ein; unter den Larven des Pariser Nachtlebens ~~hätten~~ ihre fühlenden Brüste ~~den denkbar schlechtesten Eindruck~~ gemacht. Die Gesundheit war durchgefallen...

Und sie fällt immer durch. Ob sie in die Champs Elysées oder ob das Raffinement ins Mürztal dringt. Überall stellt das Leben, dieser unabsichtliche und doch unerbittliche Humorist, seine Kontraste... Und so las ich am andern Tag in einer Wiener Zeitung, daß der Bezirkshauptmann Franz Hervay Edler von Kirchberg Selbstmord verübt hatte. Zauberin, Bigamie, Pflichtgefühl, Mürzzuschlag... Das flimmerte nur so vor den Augen. Aber ich erkannte sogleich, daß es doch wohl hauptsächlich auf Mürzzuschlag ankommen werde. War's eine der üblichen Lokalsensationen, die das Schnüfflerpack aus dem Kehrlicht der Tageschronik hervorzieht, uneingedenk der ethischen Zeitungspflicht, die auch das Sterben als eine Angelegenheit des Privatlebens achtet? Die ganze Koppel ~~von~~ Preßköttern im Nu auf die Spur einer Frau gehetzt, die in der Kärnthnerstraße ohnmächtig hingefallen war — man denke: die Frau eines Bezirkshauptmanns, und ohne die Presse vorher zu verständigen! Da ist gottseidank irgend etwas nicht in Ordnung. Und schon bestätigt der Telegraph aus Graz, die »Vergangenheit« sei eine derartige, daß die Nachbarn allen Grund hätten, ~~eine~~ glückliche Gegenwart zu zerstören. Ein Schrei nach »Wahrheit« dringt durch das Mürztal, und mit allen steirischen Gebirgstrotteln vereinigen sich alle Wiener Tintenstrolche in dem Verlangen nach Klarheit. Es soll endlich an den Tag, ob die ~~Zufriedenheit~~ im Hause Hervay auf gesunder oder morscher Grundlage ruht. Die Ungewißheit ist nicht länger zu ertragen. Lippowitz hat doppelten Zeilenlohn versprochen, und der Bürger von Mürzzuschlag wird sich beruhigt zu seiner kuhwarmen Gattin legen, wenn der Abend endlich des

*— es war  
im Mürztal.*

~~Handwritten scribble~~







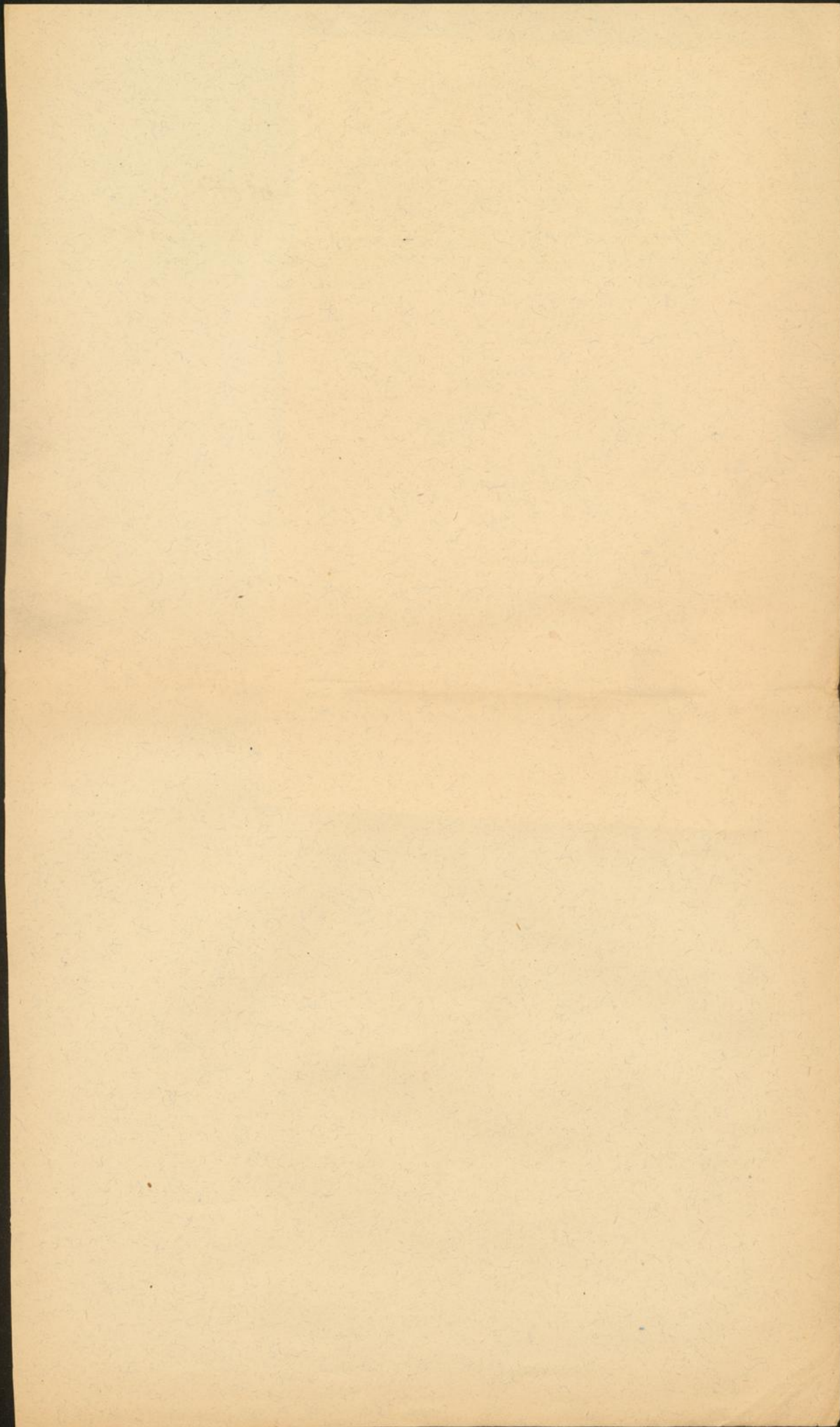
Rätsels Lösung gebracht hat. So oder so! Selbst die Enthüllung, daß Frau v. Hervay nichts auf dem Kerbholz habe und ihr eheliches Glück ein verdientes sei, wird immer noch wohltuend wirken neben dieser furchtbaren Ungewißheit die sich seit Wochen schon vergeblich in die Bettwäsche des Nachbarn vertieft. Zu lange hat man sich diese mondaine Frau mit ihren feinen Manieren und ihrer feinen Unterwäsche gefallen lassen, zu lange hat sie ungestraft den Ort rebellisch gemacht. Nicht nur, daß sie den strammen Bezirkshauptmann gekapert hat, ist sie auch auf dem besten Wege, den anderen Ehemännern die Köpfe zu verdrehen. Wunder genug, daß sich noch ein Unabhängiger fand, der, anonym zwar, aber mit deutschem Mannesmut den Versuch gewagt hat, »der Zauberin die Larve vom Gesicht zu reißen«. In dem deutschvölkischen Blättchen — dessen Besitzer natürlich Smrczek heißt — war das Feuilleton erschienen, das in Wahrung berechtigter Interessen sich mit dem Vorleben dieser Frau v. Hervay befaßte und mit der neckischen Chiffre »J Durchschaudi« gezeichnet war. Man kennt die Sorte. Treudeutsch bis zum Erbrechen, aber an Verlogenheit, Feilheit und Sensationsgier den besten israelitischen Vorbildern nachstümpernd. Indes, so verheerend selbst im fernsten Alpental Druckerschwärze wirken kann, noch ist ja im Hause Hervay alles beim Alten. Wie lange wird unser Bezirkshauptmann dieses geschiedenen v. Lützwow trauen? Da fällt ein Schuß. Endlich! Da wird eine verhaftet. . . . Ein scheußlicheres Schauspiel ward nicht erlebt. Doch gegen menschliche Niedrigkeiten anzukämpfen, ist nicht Sache des Publizisten. Bosheit, Klatschsucht, provinzielle Topfguckerei — wer wollte seine Feder in solche Quellen ärgsten Unheils tauchen? Nur den, nicht die Menschen vermag öffentliche Kritik zu erziehen, und keine steirische Gans wird sich künftig abhalten lassen, ihren Schnabel am nachbarlichen Frieden zu wetzen. Aber denk-

Hilfs,

+ bff + bff

Hürde





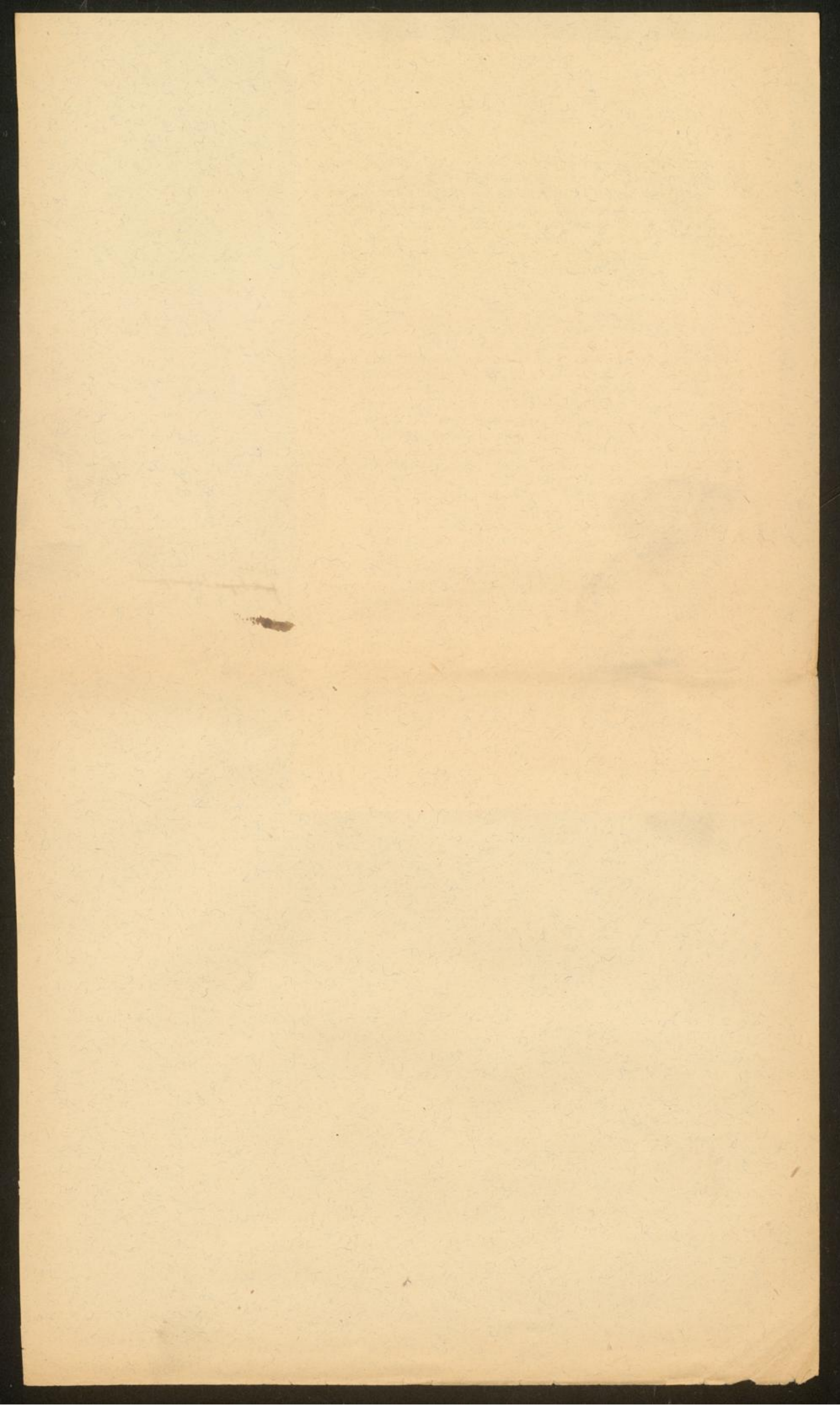


würdig bleibt, wie nach dem Selbstmord des Bezirks-  
hauptmanns Presse und Kleinstadt, Jud und Christ,  
die Schuld einander zuschoben. Dasselbe 'Neue  
Wiener Journal', das, noch warm von den Ohrfeigen  
der Gräfin Festetics, mit den Enthüllungen über Frau  
v. Hervay begonnen und gemeldet hatte, der Bezirks-  
hauptmann sei beurlaubt, sei zur sofortigen Niederlegung  
seines Amtes gezwungen worden, klagt nach dessen Tode  
jene Faktoren an, die nicht davor zurückgescheut  
sind, »die privaten Verhältnisse eines Beamten der  
Öffentlichkeit preiszugeben«. »Eine unauffällig durch-  
geführte Scheidung oder die gleichfalls nicht an die  
große Glocke zu hängende Ungültigkeitserklärung der  
Ehe hätte Herrn v. Hervay die Freiheit wiedergegeben  
und ihm die Möglichkeit geboten, in einem anderen  
Wirkungskreise seine Tätigkeit fortzuführen«. Schwarz  
auf weiß gedruckt! Nein, weiß auf schwarz. Der  
Lippowitz ruft: Haltet den Lippowitz! Oder er will,  
da er die Gesellschaft eine unberufene Richterin  
nennt, bloß das Monopol der Presse auf Zerstörung von  
Familienglück wahren. . . Aber da meldet sich die »Gesell-  
schaft«, der der Vorwurf gilt, zum Wort, vertreten durch  
das 'Deutsche Volksblatt'. Konnte man glauben, daß  
Herr Vergani einen andern Standpunkt als den des  
gekränkten Mürzzuschlagers einnehmen werde? Der  
Horizont des 'Deutschen Volksblatts' sitzt der Engstirnig-  
keit einer steierischen Provinzstadt wie angepaßt.  
Das dreckige Selbstbewußtsein, das ~~hinter~~ <sup>H</sup> einem Jäger-  
schen Normalhemd ~~steckt~~ die Freude an der eigenen  
Schäbigkeit, das Behagen an der üblen Ausdünstung des  
eigenen Charakters, Beschränktheit und Rohheit,  
Dummheit und Stolz — mit kleinen dialektischen  
Unterschieden ist's immer dasselbe. Freilich kann ich  
nicht verhehlen, daß mir der Gedankengang, der  
durch den Artikel »Die Jüdin« zieht, mehr nach  
Hallstatt als nach Mürzzuschlag zu tendieren scheint:  
Frau v. Hervay eine Missionärin der Alliance israélite,  
die in das stille Alpental gesendet wurde, um dessen

Hgo  
#

~~die~~  
jüdische Missionärin,







biedere Insassen durch »die Lehren der Talmudisten und der jüdischen Morallehrer« zu Falle zu bringen. Glaubwürdiger als diese Version klingt das Bekenntnis einer schönen Seele: »Mit einer steigenden Erbitterung, die bei dem geraden ehrlichen Charakter der Steirer nur natürlich ist, hat die Bevölkerung von Müzzzuschlag die allmähliche Umgarnung ihres braven Bezirkshauptmannes durch die jüdische Kokette verfolgt... Und als die Entlarvung der Elenden endlich gelungen war, da hätten die biedereren Leute wohl am liebsten in flammender Empörung einen Akt derber Lynchjustiz an der frechen Verbrecherin vollzogen, wenn nicht die Behörden, dem Buchstaben des Gesetzes entsprechend und wahrlich nicht dem eigenen Triebe, die Circe vor den derben Fäusten, die sich verlangend nach ihr ausstreckten, geschützt hätten.« Die Müzzzuschlager konnten also nicht halten, was ihr Name versprach, weil die Gesetzkennntnis, nicht die Gesinnung, der Behörden ihnen in den Arm fiel. Die Weltanschauung des 'Deutschen Volksblatts', in der sich das sittliche Ideal eines St. Marxer Viehtreibers mit dem ästhetischen des Kerzelweibs organisch verbindet, ist nicht oft so klar zu tage getreten wie in diesem Tobsuchtsausbruch gegen eine Frau, zu deren ~~Bitte, nicht zu erschrecken~~ Gunsten ~~sicherlich~~ noch mehr vorzubringen ~~wäre~~ als der billige Triumph über ein paar nicht eben erleuchtete Herren der Schöpfung.

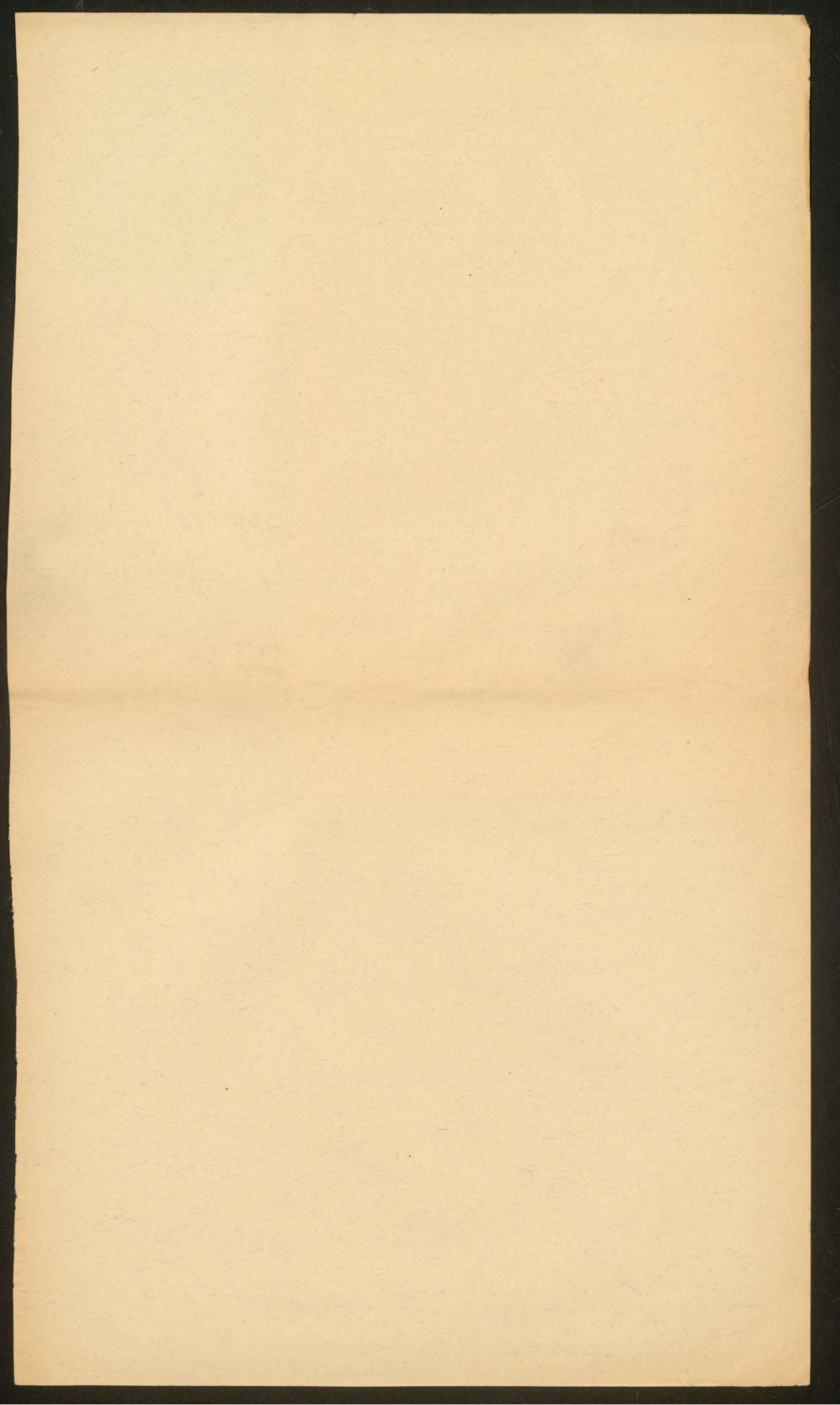
Denn es sei geradeheraus gesagt — und in einem Lustrum des Kampfs gegen ~~die Schlechtigkeit~~ habe ich mir das Recht verdient, es zu sagen, ohne mißverstanden zu werden —: es gibt Zeiten und Stimmungen, in denen man auf den Standpunkt des 'Simplicissimus' zurückkehrt. ~~Ein~~ ~~reingewaschener~~ Sünder ist mir lieber als drei Gerechte mit Schweißfüßen! Man ist lange genug ein Prediger in der Wüste gewesen, um sich schließlich mit der Befugnis einer ästhetischen Wertung der Menschen und Dinge zu

+ Joffant  
- 1/2

+ moralische Schick

H, der rimmel n  
Lust



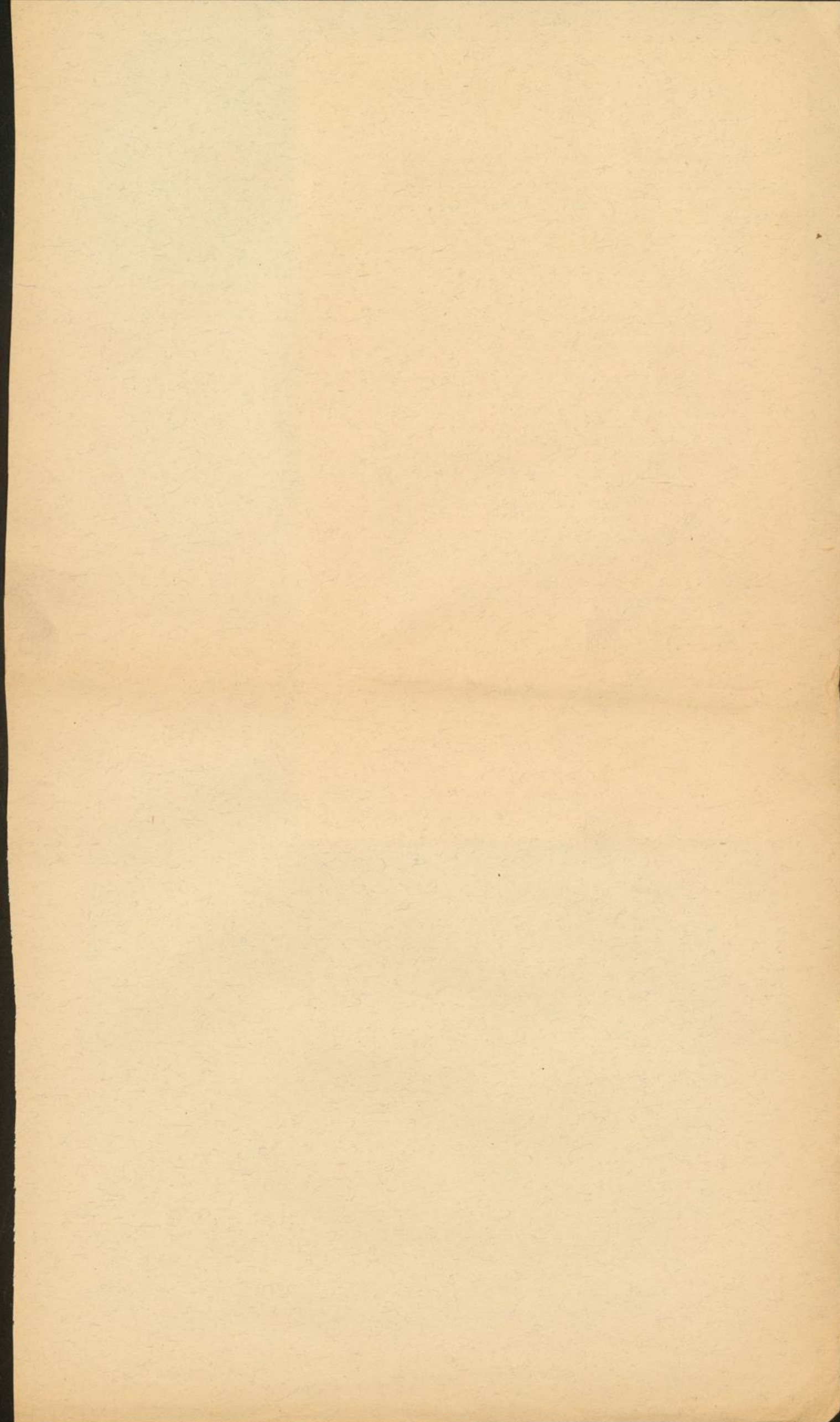




*Tafel des Lebens*

belohnen. Auch in der ~~Tafel des Lebens~~ ist manchmal jener der leidlichere Genosse, der das Messer in die Tasche, als der es in's Maul steckt. Und nie noch ward mir der Nachbar, der in meine Suppe spie, durch die Versicherung erträglicher, daß er ein »anständiger Mensch« sei. Wurde der Pfad, den der Sucher menschlicher Vollkommenheit betrat, immer wieder zum Scheideweg der Unvollkommenheiten, so habe ich öfter mich, da Form ohne Inhalt oder Inhalt ohne Form zu wählen war, für die ästhetische Richtung entschieden, die Dummheit, nicht die Schuld als der Übel größtes betrachtet, und im tiefsten Seelengrund die Empfindung gehegt, daß das Leben zu kurz sei, um sich bei dem Anblick ungefälliger Dinge aufzuhalten. Keine Gefahr, daß solche Maxime die Entschließung rechtfertigen könnte, lieber ein kluger Lump zu sein als ein plumper Ehrenmann. Nicht vom Sein, bloß vom Sehen handelt diese Lehre. Und einen fesselnderen Anblick als die Schwarzalben von Steiermark, als der beim ersten Anprall des Lebens gefällte Normalmensch Hervay bietet diese Zaubererstochter immerhin, die die Ehepakete wie Spielkarten verschwinden läßt, Männer in Esel verwandelt und erst scheiterte, als sie die Frage stellte, ob jemand von den Herrschaften in Mürzzuschlag zufällig ein reines Taschentuch bei sich habe... Ich kann mir nicht helfen: von dieser »Elenden« könnte mir das »Deutsche Volksblatt« nachweisen, daß sie mit fünfhundert Männern verheiratet war, sie scheint mir dennoch wertvoller, dem Ideal der — ethisch kaum bestimmbarer — Weiblichkeit verwandter als eine christlichsoziale Versammlungsmegäre. Und keine Saite menschlichen Entsetzens klingt in mir mit, wenn ich in dumpfem Gemurmel rings um mich das Wort »Bigamie« vernehme. Ich leugne ja nicht die Notwendigkeit, im Gegenwartsstaat besonders gebrechliche Rechtsgüter, wie die Ehe und die Familie, mit besonderem Schutz zu umgeben. Aber die Empfindung des Grauens beschleicht





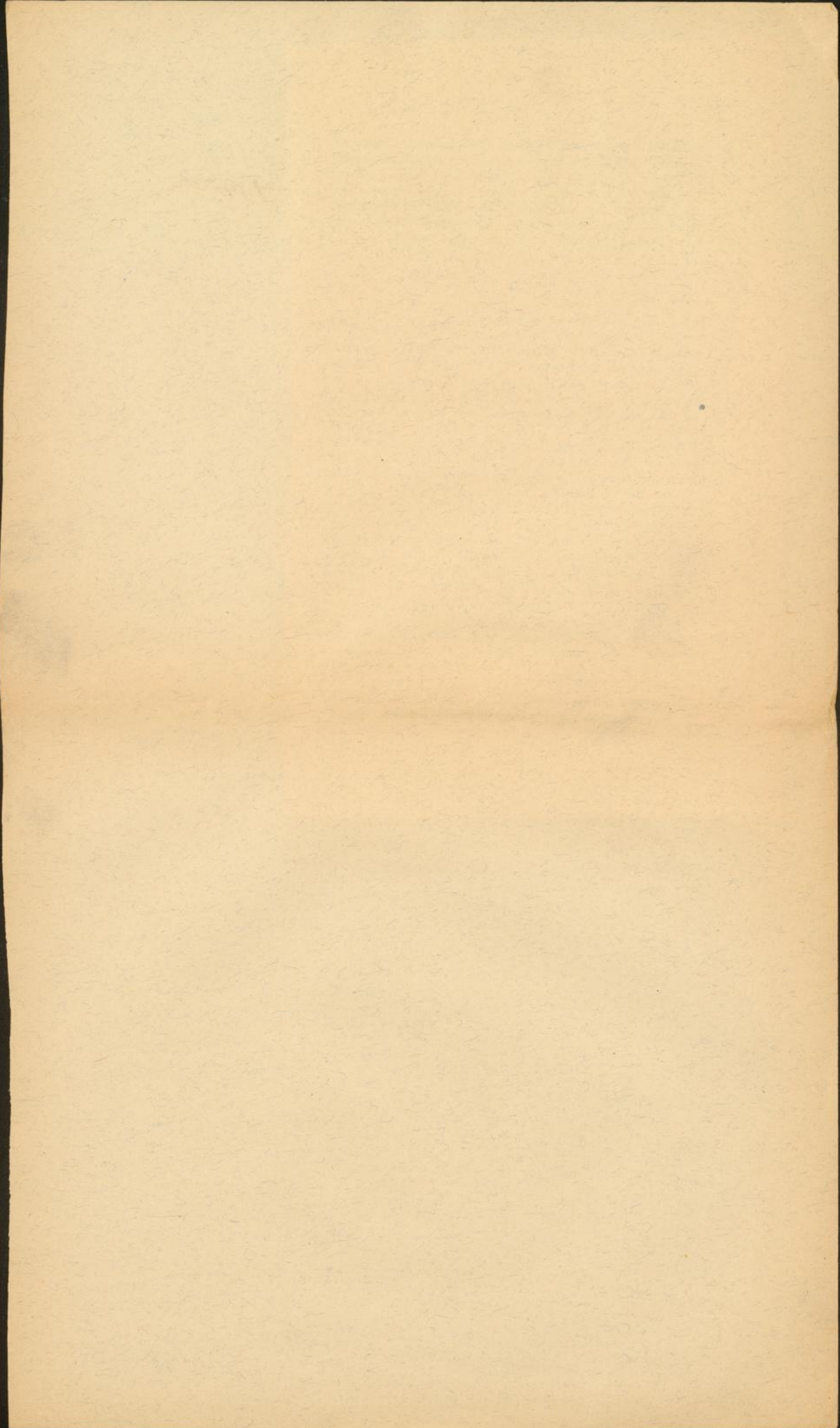


mich nicht, wenn einer sich der Übertretung eines Zweckgesetzes schuldig gemacht hat, einer Übertretung, die doch selbst durch moralische Verfehlung aus dem technischen nicht zum ~~fühlbaren~~ Verbrechen werden könnte; und ich halte Wucher, Ausbeutung und den im frommen Österreich straflosen unlautern Wettbewerb noch immer für ruchlosere Taten als die Durchbrechung des »sittlichen Prinzips der Monogamie«. Daß Frau v. Hervay, die der »zweifachen Ehe« beschuldigt und der bis heute nichts anderes nachgewiesen ist als die gerichtliche Scheidung von ihrem vorletzten Gatten, vor versammeltem Volke eskortiert, auf der Fahrt nach Leoben im Mürzzuschlager Bahnhof förmlich ausgestellt, vor der Lynchjustiz bewahrt, aber der Schmähwut des Pöbels gefissentlich preisgegeben, daß sie mit einer Diebin zusammengesperret wurde, beweist, wie schwer sich unsere Behörden in einer Zeit, in der es keine Hexenprozesse mehr gibt, zurechtfinden. Seit dem Prozeß gegen eine Ehebrecherin — solche Hexen gibt's noch —, der vor zwei Jahren hier spielte, ward ein ähnlicher Anfall von Heimweh nach dem Mittelalter nicht beobachtet. Frau v. Hervay mußte offenbar sofort verhaftet werden, weil Gefahr bestand, daß sie sich zum sechstenmal verheiraten und vielleicht gar den Staatsanwalt betören könnte. Man hätte sonst wieder, wie das »Deutsche Volksblatt« schreibt, »mit Ausdrücken höchster Empörung, flammendsten Zornes von dem Siege des raffinierten Weibes über den Beamten« sprechen müssen...

Der Sieg eines »Weibes« über einen »Beamten«! Was ist das doch für ein sonderbares Delikt! Es wird, wenn die »Vergehen gegen die Interessen der Gesamtheit« neu codificiert werden, besondere Berücksichtigung finden müssen. Denn bisher war »hieramts« von Liebe nichts bekannt, und es muß gründlich dem Verdacht vorgebeugt werden, daß jeder Bezirkshauptmannschaft eine k. k. Circe zugeteilt sei, die

*A gefühllos*

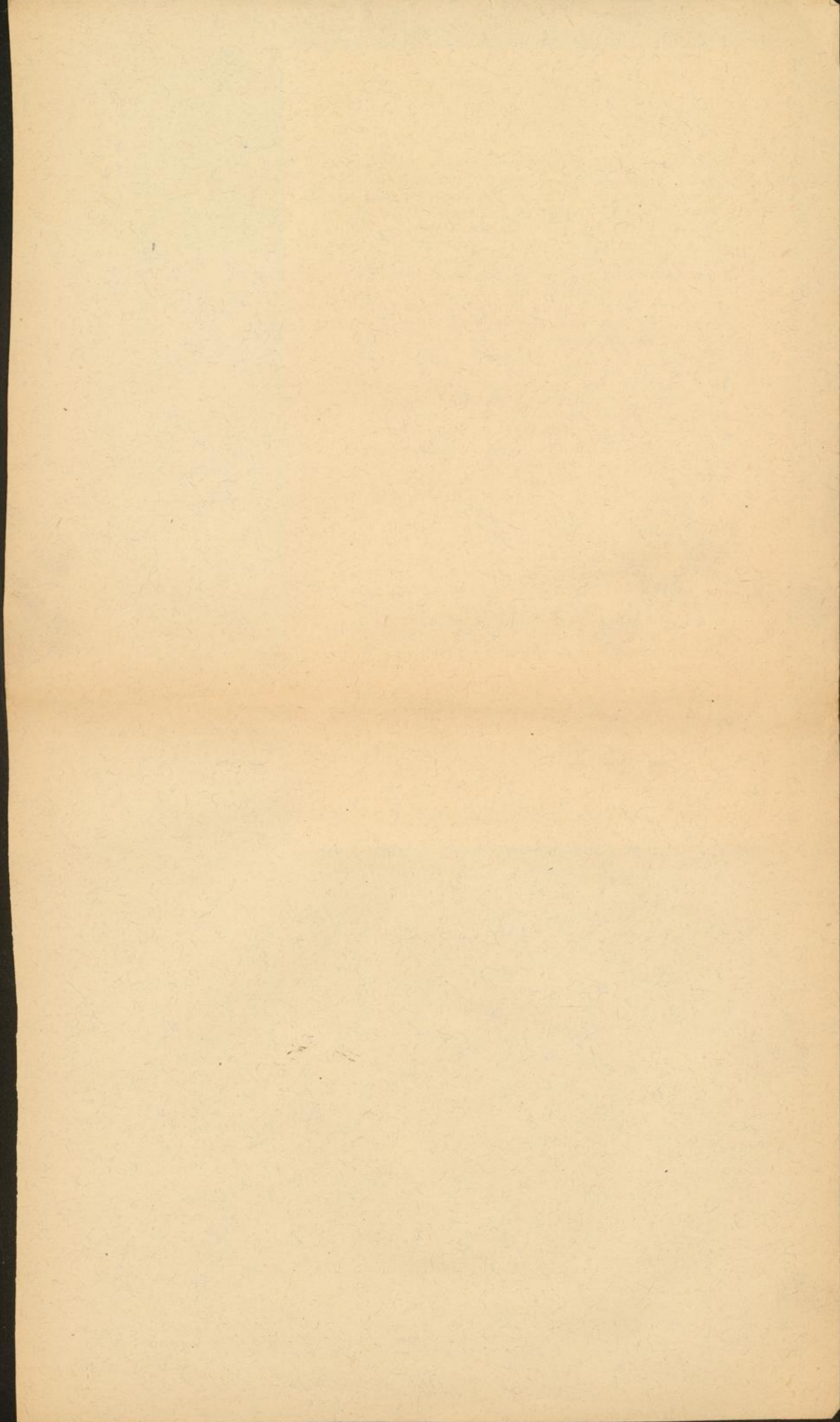






pflichttreue Beamte von dem Pfad der Korrektheit abzubringen habe. Nur glaube ich, daß das strengste Gesetz nicht helfen wird. Wie Franz v. Hervay's Unschuld zu Falle kam, so werden noch viele vortreffliche Bezirkshauptmänner, Landesgerichtsräte, Professoren, Sektionschefs, vielleicht gar Statthalter und Minister straucheln. Es braucht bloß durch eine Türspalte ein Sonnenstrahl des Lebens in Bureaustube oder Lehrzimmer zu dringen. Der Amtschimmel wird scheu, dem das nächste beste Weibchen die Sporen gab. Perverser als die Faszinierung eines Bezirkshauptmanns ist eine staatliche Ordnung, in der die Regierenden sich an praktischer Welterfahrung von den Regierten beschämen lassen müssen und in der es vorbildlich ist, nichts erlebt zu haben; perverser ist ein System, wonach Männer, deren Leben eine prolongierte Gymnasialzeit ist — mit guter Sittennote, vielen Büchern und einem Weib — Sexualgesetze schaffen und auslegen, als Familienväter verkappte Vorzugschüler zu Ordern im Chaos des Geschlechtsverkehrs bestellt sind. Gibt es etwas Groteskeres als die Erscheinung eines Schweizer Philisters, der ein Strafgesetz zu entwerfen hat und dekretiert, daß jede Abweichung vom horizontalen Pfad der Geschlechtstugend — auch im Ehebett — strafbar sei? In der Respektlosigkeit, zu der man täglich erzogen wird, wenn man solide Lebensfremdheit und gelehrte Phantasiearmut am kompliziertesten Werke sieht, möchte man wünschen, daß doch der Geschlechtstrieb der Gesetzgeber irgendwie von der verfassungsmäßigen Norm abweiche, damit sie an ihrem eigenen Leibe die Torheit des Versuchs erfahren, das Nervensystem unter Strafkontrolle zu stellen. Den Weg menschlicher Befreiung bezeichnet die Erkenntnis, die das Verbrechen zur Unmoral, diese zur Krankheit, die Krankheit zur Neigung mildert. Kann man noch wännen, daß solche Duldung ein Volk schwächen könnte, wenn sie die Gehirnkraft seiner wertvollsten Bürger







von dem Druck krimineller Drohung und sozialer Achtung erlöst? Nie wird — im Sexualreich — freies Gewähren die Menschheit so tief herunterbringen wie Verbieten, was heimlich dennoch geschieht. Beginnen wir nur erst die Dächer abzuheben und die Decken von den Schlafzimmern, so wird manch ein General die Schlacht verlieren! Nur der Scheuklappenverstand, der alle Entwicklung von der eigenen Geburt datiert, hat die Vorstellung von der Modernität sexueller Entartung ausgeheckt. Aber unsere Gerichtssaalrubrik ist ein Erbauungsbuch neben jenen vergilbten Protokollen, die, wie ich weiß, ein Justizbeamter kürzlich entdeckte und die der staunenden Welt die Kunde bringen, daß im Wien der Kongreßzeit ein Knabenbordell bestanden hat. Wehrt sich Müzzuschlag gegen die »Sittenverderbnis der Großstadt«? Einst ward — ich beede den Fall — der Versuch gemacht, eine Prostituierte der Moral, der Familie, der Heimat zurückzuerobern. Aber der neue Zustand war nicht zu halten. Die »Schanddirne« verließ das biedere oberösterreichische Dorf am ersten Tage. Die beiden Welten vertrugen sich nicht: der Loisl, ihr Bruder, hatte sie vergewaltigen wollen...

Fort mit der sexuellen Heuchelei! Nur wenn wir aufhören, unser Menschlichstes als eine geheimnisvolle Welt zu scheuen, können wir uns vor ihren Fährnissen schützen. Fort mit der menschenmörderischen Lüge von den »geheimen« Krankheiten! Das Wort hat nicht der Unterdrückung, sondern der Verbreitung gedient; nur öffentlichen Übeln kann man beikommen. Unsere Moral ist wahrlich eine Mutter, die ihr Kind mit einer Ohrfeige belehrt, wenn es gefragt hat, was in Schiller's »Räubern« der Ausdruck »Hure« bedeutet. Oder sie gleicht dem klügeren Lehrer, der die Stellen unterstreicht, die der Schüler nicht lesen darf. Welch ein Abgrund von Sittlichkeit! So wachsen die Kinder dieser Zeit heran, wissen nicht, was sie müssen, und wissen so viel, was sie nicht dürfen. Untrennbar

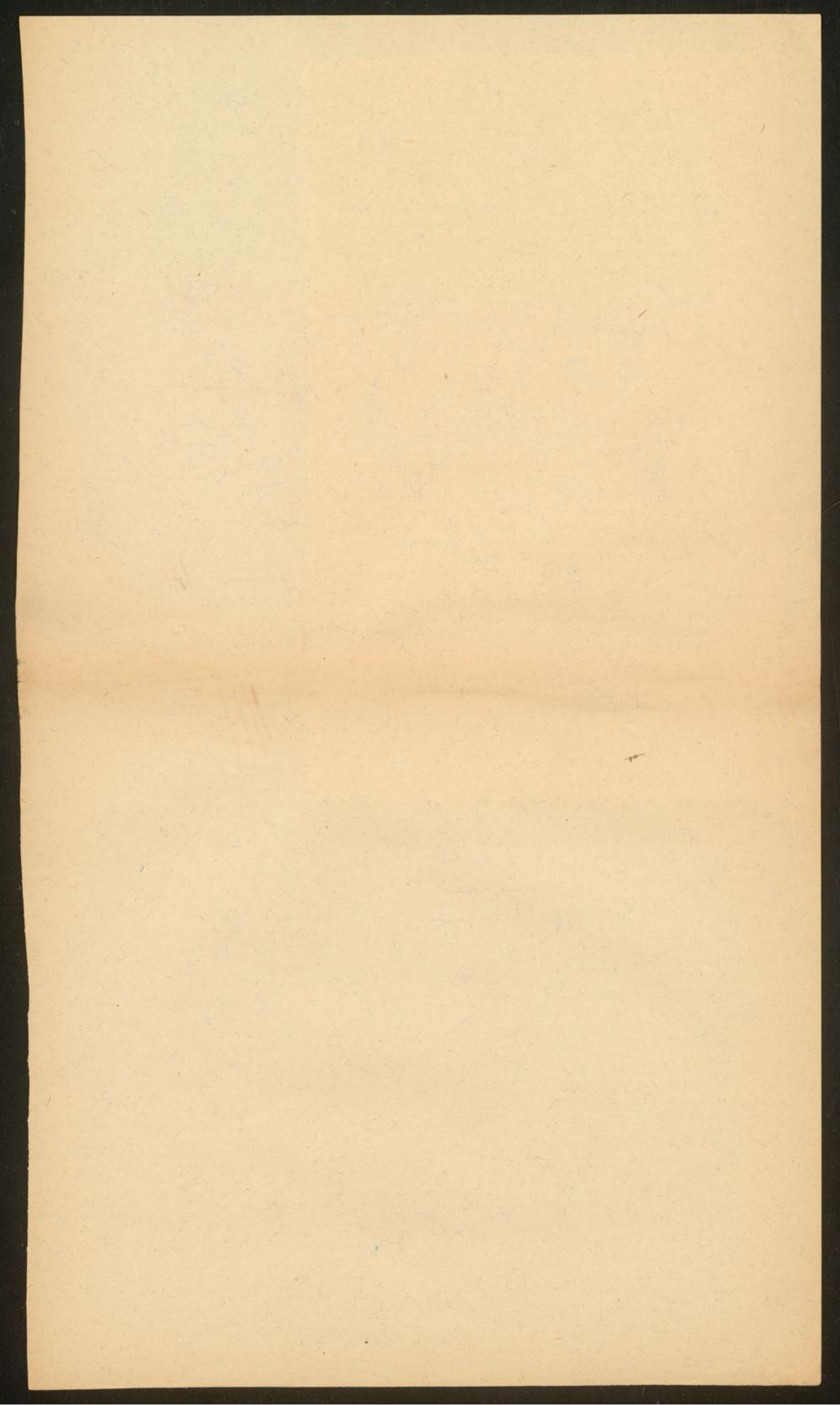
1  
Lain / ... / ...

- / ...

- ... / ...

###







bleibt ihnen, seit jenem Schreck der mütterlichen Ohrfeige, das Sexuelle mit dem Moralischen verbunden, die erste starke Erregung der Sinne bringt sie in die Gefahr seelischer Konzeption, der erste Anprall des Lebens macht sie straucheln. Eine distinguierte Fremde braucht bloß ein wenig mit den Dessous zu rascheln, und sie nennen sie »Märchen«. »Sexuelle Tiroler« — ich habe das treffende Wort ~~just vor einem Jahr~~ zitiert, als Frank Wedekind's »Erdgeist«, die Komödie von der pathetischen Mißdeutung des Geschlechtslebens, die Tragödie der Frauenanmut, den schnurgeraden Sinn der Wiener Kritik verwirrte. Aber einer von Lulu's Hampelmännern, der Maler Schwarz, tötet sich, weil sein geliebtes Weib nicht, wie er glaubte, von vornehmer Abkunft ist, sondern »aus der Gosse« stammt, und weil sie nicht, wie er glaubte, bei einer Tante aufgewachsen ist, sondern im Alhambra-Café barfuß Blumen verkauft hat. »An dem Glück, daß du gekostet, kann nichts etwas ändern. Du überschätzt dich gegen besseres Wissen, wenn du dir einredest, zu verlieren. Es gilt zu gewinnen.« Nützt nichts: der »Idealist« geht an dem innern Konflikt, nicht mehr lieben zu können, was er liebt, zugrunde. Es genügt das Wissen um die Vergangenheit, die Aufklärung eines Freundes wirft ihn um. Und ich glaube auch nicht, daß Franz v. Hervay an dem äußern Skandal gestorben ist. Der Anteil, den kleinstädtischer Klatsch und journalistische Schnüffeleian der Katastrophe haben mögen, soll nicht unterschätzt werden; aber nur eine unpsychologische Auffassung vermag ihnen die ausschließliche Schuld ~~zuzuerkennen~~. Der Bezirkshauptmann Franz v. Hervay hat sein Mürzzuschlag in sich getragen. Ein Musterknabe, dem sein ehemaliger Klassenvorstand vom »Theresianum« den Nachruf in einer Zeitung gehalten hat. Man darf ~~wirklich~~ ~~in typischer Beziehung~~ von dem Sieg eines Weibes über einen österreichischen Beamten sprechen, von einer der schwersten Niederlagen, die sich die Korrekt-

— 64

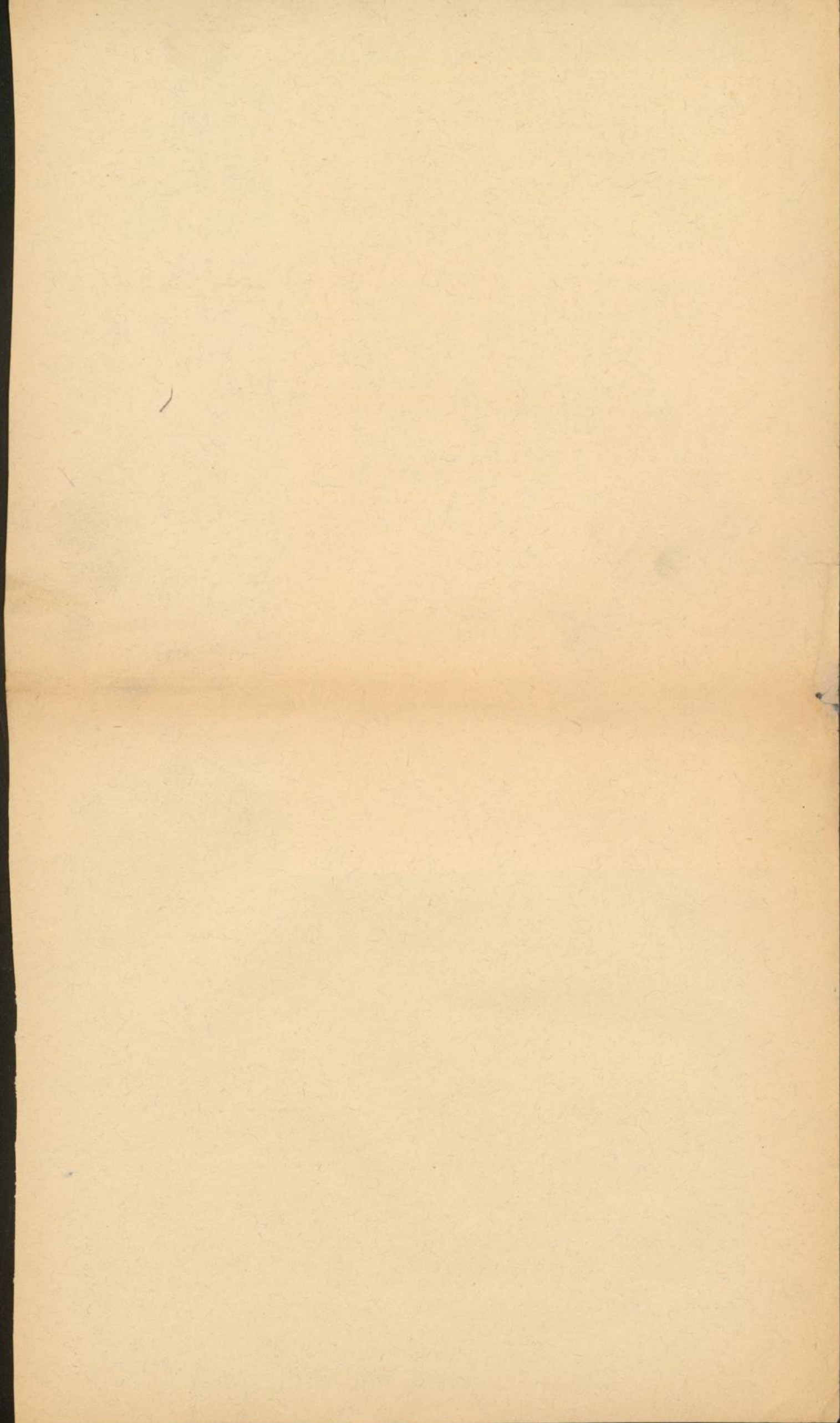
— 1

*Statt  
vielleicht*

*— 1  
Hervay*

*in d. Zeit*







heit jemals geholt hat. Von einer Blamage der Gesundheit, die Cancan tanzen sollte, aber nur schuhplatteln gelernt hatte. Der gefallene Mann...

Ihr Antlitz wenden  
Verklärte von dir ab.  
Die Hände dir zu reichen,  
Schauert's den Reinen!

»Er ist der erste nicht!« ruft zähnefletschend der Teufel. Und wenn man daran denkt, wie viel Tüchtigkeit dem Staat durch den Hingang eines so guten Beamten, der nur auf das Leben so schlecht vorbereitet war, verloren ging, möchte man in Faust's Klage ausbrechen: »Jammer! Jammer! von keiner Menschenseele zu fassen, daß mehr als ein Geschöpf in die Tiefe dieses Elendes versank, daß nicht das erste genugtat für die Schuld aller übrigen in seiner windenden Todesnot vor den Augen des ewig Verzeihenden!«... Ist der verführte deutsche Hans eine tragische Figur? Nicht als Opfer der Verführerin, wohl aber als das Opfer seiner Erziehung. Vor den Herren der Schöpfung wird es geheim gehalten, daß auch ihr ewig Weh und Ach so tausendfach aus einem Punkte zu kurieren ist. Man hat ihnen die Medizin immer nur als Gift bezeichnet. Und so sterben sie an dem Glauben, vergiftet zu sein. Die Liebe darf ihre sozialen Ansprüche nicht enttäuschen; sonst brechen sie unter ihr zusammen. Zuerst glückliche Gefangene ihrer Sinne, beginnen sie sich plötzlich den Schlaf aus den Augen zu reiben, erinnern sich an die ethische Mission der Frau als Fortpflanzerin von Beamtengeschlechtern und verwünschen die holde Unorthographie der Frauenliebe, die da »genus« mit zwei s schreibt.





From Henry

(14)